

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 79 (1992)
Heft: 12: 100 Jahre Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Artikel: Im Dezember eine Geschichte
Autor: Huwyler, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Dezember eine Geschichte

Eine Weihnachtsgeschichte will mir nicht gelingen; da greife ich auf eine kleine Geschichte zurück, die mich nachhaltig beeindruckt. Es ist keine Weihnachtsgeschichte, aber immerhin eine fromme. Sie ist nicht von mir, ich gebe hier also einem Gastautor Raum. Sie kennen ihn nicht, den Autor, er war auch erst knapp 14, als er letztes Jahr die Geschichte schrieb, und sie steht im «Textheft» des Sekundarschülers Patrick.

Der Teufel von Solothurn

Vor langer Zeit schickte Gott einen Engel nach Solothurn, um den Leuten darzubringen, dass sie eine Kirche bauen sollten. Da die Solothurner sehr fromme Menschen waren, freuten sie sich. Sie feierten ein grosses Fest zu Ehren Gottes und begannen bald mit der Ausführung.

Es gab aber einen Mann namens Julius, der machte sich nicht viel aus der Kirche. Das sollte aber nicht heissen, dass er Gott abgeneigt war. Er lebte in einer kleinen Hütte am Rande der Stadt und arbeitete, wann immer es etwas zu tun gab. Eines Tages kam der Teufel zu ihm und sagte, wenn er die Kirche anzünde, gäbe er ihm soviel Reichtum, dass er nie mehr arbeiten müsste. Julius willigte kurzerhand ein, und der Teufel verschwand wieder. Aber Julius war nicht auf den Kopf gefallen und zündete sein Haus an. Als dann der Teufel erschien, um nachzusehen, ob sein Knecht die Arbeit getan habe, fragte er ihn, wieso er denn sein Haus und nicht die Kirche abgebrannt habe. «Mein Haus ist meine Kirche», erwiderte Julius.

So geschah es, dass der Teufel wütend abzog. Er schwor jedoch, dass des Julius Knochen die Leute ewig an ihre Vergänglich-

keit erinnern sollten. Das machen sie noch heute auf dem Zeitglockenturm in Solothurn.

Wir waren auf einer mehrtägigen Velo-reise. Unterwegs gab es Stationen fürs Wahrnehmen, fürs Notieren von Eindrücken, ein-, zweimal pro Tag. In Solothurn waren wir in Sankt Ursen (Nicht für die Kunstgeschichte, sondern fürs Schauen), anschliessend gingen wir in der Stadt auf Motivsuche zu irgend etwas. – Zu Hause begann jedes dort zu schreiben, wo die stärksten Eindrücke die deutlichsten Bilder hergaben. Die Form war frei: Es entstanden Sachtexte jeder Art und eben auch Geschichten. Bei Patrick versammelten sich je ein Eindruck aus der Kirche und aus der Altstadt in einer Geschichte: Aus der Kirche kommt der Engel, aus der Altstadt das Memento-mori-Gerippe am Zeitturm.

Jetzt wissen die Solothurner endlich, wie ihr Knochenmann heisst. Und den Religionslehrern steht eine Lektion ins Haus über den Satz: «Mein Haus ist meine Kirche». Frohe Weihnacht.

Max Huwyler